

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 29

Artikel: Im Dienste der Heimat
Autor: Mattes, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Territoriale im Ablösungsdienst

Von Hptm. H. J. KELLER

Vom Korpssammelplatz ins Herz des Landes

Als wir in der etwas nachgelassenen Januarkälte unsern Korpssammelplatz schon am frühen Nachmittag des Einrückungstages verließen, bissen wir auf die Zähne und harhten der Dinge, die da kommen sollten. Und gleich begann der Film unseres Dienstes interessant zu werden. Per Bahn erreichten wir in später Nachtstunde unsern ersten Bestimmungsort, ein stattliches Dorf, das einem großen Heerlager glich. Kaum hatten wir während zwei Tagen unsere soldatische Haltung wieder gefestigt, die Handhabung der Waffen wieder geübt und uns an die Gasmaske wieder gewöhnt, kam schon der erste Dislokationsmarsch. Er führte uns weiter ins Herz unseres Landes, in eine währschafte Bauerngemeinde.

Bei kaltem, indessen leidlich gutem Wetter begann unser Scharfschießen, im wohlausgebauten Schützenstande das Einzel- und schulmäßige Lmg.-Schießen, und dann auf der festgefrorenen Alpweide droben das Gefechtsschießen. Es war eine Freude zu sehen, wie unsere ältern Semester wie Anno dazumal grimmig aus der Deckung hervorstießen und mit verhaltener Puste bücklings oder kriechend die beste Feuerstellung suchten. Die wohlgezielte Serie aus dem leichten Maschinengewehr und der seine Bedeutung nicht verlierende Einzelschuß aus dem Gewehr schlugen mächtig im Ziele ein. Die einfachen, für den Feldsoldaten aber lehrreichen Schießübungen trugen sehr dazu bei, die Manövriertätigkeit unserer Kampfgruppen zu fördern. Wenn nach straffer Arbeit im Angesicht der schneebedeckten Bergriesen die Pause winkte und die Teeverpflegung die nötige Wärme brachte, dann überkam uns eine Stimmung, die unsere Herzen höher schlagen ließ. Welch großer Unterschied gegenüber dem letzten Dienste in der eigenen Metropole! —

Rasch geht der Film weiter. Während die Haudegen der Einheiten zu Nahkämpfern und gewisse Spezialisten zu Kommandoleuten ausgebildet werden, beginnt der Rest mit dem Bau von Zufahrtsstraßen. Da sind unsere Limmattaler wieder im Elemente. Mit einem Bienenfleiß sondergleichen pickeln und schaufeln neben den gewohnten Bauspezialisten die «Stehkragenproletarier» im Schweiß des Angesichts. Als ein hoher Sachverständiger die wohlgelungene Baute besichtigt, meint

er lakonisch: «Dir Zürcher chöid nid nu schnäll rede, aber au schnäll schaffe.» — Indessen ist das Bauen nur ein Zwischenglied unseres Programmes. Wir kommen zur Hauptaufgabe unseres Dienstes: das Einüben des Verteidigungskampfes. Jetzt beschäftigen wir uns mit der Bekämpfung von Luftlandtruppen und Fallschirmabspringern. Das bringt eine recht interessante Note in die Tagesarbeit hinein. Eine Standortveränderung hat neue Abwechslung im Gefolge. Wir sind wieder in unsere liebgewordene Bauerngemeinde zurückgekehrt und erhalten in Gefechtsübungen noch den letzten Schliff. Daß zum guten Gelingen unsere Küche unter Führung unseres nicht zu übertreffenden Küchenwachtmeisters einen guten Teil beiträgt, darf nicht unerwähnt bleiben. Das gleiche ist zu sagen von den zahlreichen Gemüse-sendungen, welche uns aus dem Limmattal zugekommen sind und die wir herzlich verdanken. Dazu hatten wir noch das «Sauglück», daß ein in den Niederungen der Limmattal gewachsenes Schwein an unserm Standort auf die Schlachtbank geführt wurde und sehr zur Verbesserung unseres Speisezettels beitrug. Dem freundlichen Spender sagen wir auch auf diesem Wege herzlichen Dank. Unsere Territorialen hatten auch Gelegenheit zu beweisen, daß ihnen Solidarität kein leerer Begriff ist: Einer unserer Soldaten erlitt das Unglück, daß ihm am ersten Dienstage das kleine Heimwesen abbrannte. Dem Wehrmanne ist durch Verzicht auf einen Tagessold und andere Spenden zur Linderung der größten Not geholfen worden.

Im heimeligen Bergbauerndorf

Die Verbindung zwischen Volk und Armee kommt dann so schön zum Ausdruck, wenn der Schweizersoldat seine engere Heimat verläßt und zur Dienstleistung in einen andern Kanton aufgeboten wird. Eine ganz besondere Note entsteht, wenn die beiden großen Kantone ihre Truppen auswechseln. Und sind es dann noch Territoriale aus dem Zürichgau, die erstmals ins Herz des Oberlandes eindringen, so ist der Kontakt bald hergestellt. Daß die ältern Semester die überaus warme Aufnahme in den städtischen und ländlichen Bezirken des Oberlandes doppelt tief empfinden, versteht sich von selbst; sie bringen ihre Dankbarkeit mit einer flotten Dienstleistung zum Ausdruck. Wenn wir nachstehend

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes

(44. Fortsetzung)

«Gott grüße dich, Hans», sprach ich und streckte ihm die Hand entgegen. Er aber schaute mit glotzenden Augen in mein dunkles, vernarbttes Gesicht und über das seine huschte einem Entsetzen gleich das Erkennen.

«Was... wer... sind... bist Du...?»

«Kennst Du Deinen Bruder nicht mehr, den Fredy...?»

«Fredy...? Ich... man... man berichtete doch, Du seiest gefallen... irgendwo in Afrika...?»

«Es war ein Irrtum... man hat mich mit einem andern verwechselt.

«Was willst... willst Du hier...?»

«Heimkommen, Hans... nichts als heimkommen..., ich war so lange fort.»

Er wußte nicht, was er sagen sollte, aber so viel sah ich,

er hatte keine Freude an meinem Kommen. Ich spürte, er hätte mich lieber tot gewußt irgendwo in Afrika.

«Wo ist der Vater...?»

«Er wird drinnen sein in der Stube...»

«Und rechnen, wie er es immer tat am Sonntagmorgen», gab ich zurück, mich zu einem Lachen zwingend, um den unangenehmen Eindruck zu verwischen, den mir der Empfang durch den Bruder bereitet. Ich stieg die Steintreppe empor. Sie war frisch mit Sand gefegt, wie es früher schon im Brauch war an Sonntagen. Ich öffnete die schwere, eichene Haustüre. Noch herrschte im Gang der alte, heimelige Geruch, ein Gemisch von Stall- und Kellerluft. Ich hatte ihn fürs Leben gerne gerochen. Dann drückte ich die schwere, gelbe Messingklinke nieder und schon stand ich in der Stube, meinem Vater gegenüber, der einige Bücher auf dem Schiefertisch ausgebreitet hatte und mich über seine scharfe Brille hinweg anstarrte. Da erkannte er mich und langsam verzerrten sich seine Züge. In seinen Augen flammte ein böses Licht.

«Vater...»

den Standort in unserer währschafften Bauerngemeinde etwas näher beleuchten, so soll das nur ein Beweis sein dafür, wie gut sich die Verbindung in allen Teilen zwischen den Oberländern und den Territorialen aus dem Osten hergestellt hat. Hätte die Gemeinde als Bezirkshauptort nebst ihrem imponierenden, uneinnehmbaren Schloß noch Stadtmauern geschichtlich zu verzeichnen, so würden wir sie Gottfried Kellers Seldwyla an die Seite stellen. Aber auch ohne frühere Ringmauern sind ihre Bewohner von prächtigem Seldwylergeist erfüllt. Als wir in der grimmigen Januarkälte mit flottem Auszügertempo im Dorf einzogen, wurden wir einer kritischen Prüfung unterzogen. Es ging indessen nicht lange, so hatte jedermann herausgefunden, daß mit den dienstgewohnten Zürcher Territorialen gut auszukommen ist. Ja, es entwickelte sich zwischen den Dorfbewohnern und der Truppe ein Verhältnis, wie man es sich schöner nicht denken kann. Man fühlt es förmlich, wie alle Gemeindeglieder mit der Truppe verbunden sind und ihr den Dienst mit allerlei Bemühen zu erleichtern helfen. Es kommt allerdings nicht ganz von ungefähr, daß in der Gemeinde solch guter Geist waltet. Der ehrwürdige Pfarrer, dessen markante Gestalt der Truppe nicht unbekannt geblieben ist, und das Gemeindeoberhaupt, das währschafften Bernergeist verkörpert, haben im Verein mit der übrigen Einwohnerschaft, darunter die Frauen und Töchter (die liebevoll die Soldatenstube betreuen), sehr viel zu dem schönen Einvernehmen beigetragen.

Es stimmt uns wehmütig, daran denken zu müssen, daß wir das gastliche Dorf mit den uns liebgewordenen Bewohnern bald wieder verlassen müssen. In einer solchen Gemarkung die Pflicht des Soldaten zu erfüllen, ist wahrlich eine Freude.

Der Kommandant dankt im Namen der Truppe den Dorfbewohnern herzlich für die uns erwiesene Gastfreundschaft. Auf Wiedersehen!

Straffer Felddienst, abgelöst durch eine Fahrt aufs Jungfraujoch

Die Truppe hat in Gefechtsübungen die für den modernen Verteidigungskampf unerläßliche Schulung erfahren. Der eiserne Grundsatz «flieger- und tanksicher» hat den alten Manöverbildern endgültig den Garaus gemacht. Grimmig wie ein wilder Indianer stößt der Infanterist von heute aus der Deckung hervor, um, gesichert durch Wald, Bäume, Sträucher oder Geländeerhebungen und Gräben, das befohlene Ziel zu erreichen. Mit scharfem Auge hält er die Verbindung mit

seinem Truppführer aufrecht, kämpft aber selbständig mit höchstem Einsatz seiner Kräfte. Dem leichten Maschinengewehr im Lmg-Trupp seiner Gruppe folgt er in wohlabgewogenen, dem Gelände angepaßten Zwischenräumen und Abständen wie ein Schatten. Denn er weiß, daß das leichte Maschinengewehr im Kampfe den Ausschlag gibt; ist es außer Kampf gesetzt, dann erschwert sich der Einzelkampf in außerordentlichem Maße. Aber auch für die Verbindung mit den Nachbar-elementen ist der Infanterist jedes Trupps verantwortlich. Das erfordert von ihm zu den körperlichen Strapazen hinzu vollste Aufmerksamkeit. — Die interessantesten Gefechtsübungen am Fuße unserer ewigen Berge haben dem Einzelkämpfer gezeigt, daß er in seiner schweren Aufgabe speziell im gebirgigen Gelände eine ausgezeichnete Stütze hat. Aber diese Hilfe nützt ihm nur dann etwas, wenn er gelernt hat, diese unzähligen Deckungsmöglichkeiten in zweckmäßiger Form gegen Flieger, Fallschirmabspringer, Tanks u. a. nach allen Seiten auszunützen. Der Kampf nach allen Fronten ist zum ABC des Infanteristen geworden. Diese kurze Skizze der heutigen Aufgabe des Infanteristen möge zeigen, wie groß die Verantwortung jedes Soldaten, geschweige denn diejenige des Unteroffiziers und des Offiziers geworden ist. Die Limmattaler Territorialen sind auf diesem schweren Wege der Erziehung zum furchtlosen, allen Situationen gewachsenen Einzelkämpfer ein gutes Stück vorwärts gekommen.

Mitten in dieser straffen Arbeit wurde ihnen ein unvergeßliches Erlebnis zuteil. Dank großzügigen Spenden der Großunternehmungen im Rekrutierungsgebiet und weiterer Gönner war es möglich, eine Fahrt mit der Jungfraubahn auf das Jungfraujoch, dem höchsten Bahnhof und Gasthaus Europas (3457 Meter über Meer), durchzuführen. Die Jungfraubahn, ein einzigartiges Werk moderner Ingenieurkunst, wurde bekanntlich nach den Plänen des Zürcher Großindustriellen Ad. Gujer-Zeller mit einem Kostenaufwand von 12 Millionen Franken erstellt. Sie führt mitten in die Regionen des ewigen Schnees und erschließt Gebiete, die früher nur geübten Bergsteigern zugänglich waren. Leider war Freund Petrus übel gelaunt, so daß er uns die einzigartige Aussicht vorenthielt. Dafür entschädigte die unvergeßliche Fahrt über Lauterbrunnen-Scheidegg zum Joch und zurück über Grindelwald mit ihren unbeschreiblichen Eindrücken. Der in den letzten Jahren im Berginnern des Jochs ausgebaute wundervolle Eispalast erfüllte die Teilnehmer mit höchster Bewunderung.

Er erhob sich, stemmte die Hände auf die Tischkante und schrie mich an: «Ich verbiete Dir dieses Wort. Einem Lumpen und Landstreicher bin ich kein Vater. Was willst Du hier...?»

«Heimkommen...!»

«Was...? Jetzt kommst Du, wo Du Deine besten Jahre verlumpt und verhurht hast...? Heimkommen willst Du...? Nein... nein... nein... Du bist tot für mich... tot, verstehst Du... dort hat der Zimmermann das Loch gemacht. Ich habe nur einen Sohn und der heißt Hans. Er soll das Erbe nicht teilen müssen mit einem Vagabunden, das laß meine Sorge sein...»

«Vater...!»

«Hinaus...!»

Ich weiß nicht, wie ich hinauskam. Nur meinen Bruder sah ich im Hofe stehen, wie er mir blöde nachschaute. Einem Schlafwandler gleich wankte ich durch das Dorf gegen den Wald hinauf. Es war mir, als würde mir mein Herz aus der Brust gerissen. Um diese Demütigung zu erleben, war ich aus der Wüste gekommen. Hatte der Vater denn kein Gefühl...? War sein Inneres so verhärtet, daß er mir nicht verzeihen

konnte, weil ich mich seinerzeit seinem Willen nicht gebeugt hatte...?

Den ganzen Tag irrte ich im Walde umher und als die Nacht ihre Schatten über das Land legte, stieg ich hinunter auf den Friedhof, das Grab meiner längstverstorbenen Mutter zu besuchen. War es wohl auch die Härte des Vaters, die sie so früh ins Grab brachte...? Sie hätte mich nicht vertrieben von daheim, das weiß ich. Lange stand ich dort. Allmählich legte sich der Sturm in mir und ruhig schritt ich in die Nacht hinaus. Mein Entschluß stand fest. Ich wollte wieder zurück zu Fatme und den Buben. Dort war ich daheim. Die Wüste war barmherziger als die Heimat.

Am andern Morgen stand ich auf dem Kreiskommando. Mit scharfen Blicken musterte der Beamte mein Dienstbüchlein, zog die Schalterscheibe hinab und ließ mich warten. Ein anderer Beamter kam nach langer Zeit und sagte trocken: «Sie sind zwar laut amtlicher Meldung als verstorben eingetragen, aber nun sie leben, was aus Ihrem Paß eindeutig hervorgeht, haben sie für die letzten fünfzehn Jahre die Militärsteuer nachzahlen.

(Fortsetzung folgt.)